



Gedanken zum Sonntag – 03. Mai 2020

Das Bild vom Hirten und der Herde ist uns fremd geworden. Trotzdem ist es ein beliebtes Bild der Bibel, sowohl das Alte Testament als auch das Neue Testament und stellen es uns vor Augen.

In unserer hochtechnisierten Welt mit all ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen hat dieses Bild vom Hirten und von der Herde als einem Überbleibsel aus einer vergangenen Zeit vielleicht noch einen nostalgischen Erinnerungswert; die Tiefenpsychologie kennt es als ein Urbild des menschlichen Unterbewusstseins – und dennoch gilt es mit vielen anderen traditionellen Vorstellungen als überholt.

Die Herde ist selbstbewusst geworden. Sie will sich nicht mehr so ohne weiteres leiten lassen wie in früheren Zeiten.

Doch da steht Jesus im Evangelium vor uns und sagt: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe!“ Wie sollen wir mit so einer Aussage umgehen - heute?

Im Neuen Testament ist der „gute Hirt“ Jesus Christus selbst! Aber es gibt auch die vielen „Hirten“, die er aussendet:
„Weide meine Schafe“, sagt er ausdrücklich zu Petrus.
Dreimal hat er es aus guten Gründen dem gesagt, der ihn dreimal verleugnete. Denn nur Er – Jesus - ist der einzig „gute“ Hirt, alle anderen Hirten sind auch hingefällige und sündige Menschen.

Schon der Prophet Jeremia (23,1) kennt Hirten, die sich nicht um ihre Herde kümmern, die nur ihre eigenen Interessen im Sinn haben ...

Das bleibt der Anspruch für alle, die sich Hirten nennen: dass sie für die ihnen Anvertrauten eintreten, ihnen den Weg weisen, so gut es geht, auch wenn sie selbst versagen.

Beim Bild vom Hirten und der Herde geht es nicht um Autorität und Macht, um Befehl und Gehorsam, es geht um ein Verhältnis, bei dem beide Seiten von Gott in die Verantwortung genommen werden: Hirt und Herde!

Dann kann nur der Dialog weiterführen, das ruhige offene Gespräch. Ein Gespräch, bei dem man hinhören will - bereit, die Überlegungen des anderen wirklich nachzuvollziehen; bereit, etwas einzusehen und zuzugeben, was man vorher nicht so gesehen hat. Kein Rechthabenwollen um jeden Preis, kein stures Sichverteidigen.

Auch die Bergpredigt Jesu und die Briefe des Neuen Testaments sagen eine Menge über diesen Dialog.

So lesen wir bei Paulus:

„Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“ (Eph 4,2)

Wir dürfen das nicht nur predigen. Wir dürfen es auch nicht nur von den anderen fordern. Wir müssen versuchen, es zu allererst selbst zu leben.

Eine gesegnete Woche in Gesundheit und Wohlbefinden
wünscht Ihnen

Reinhold Föckersperger, Pfarrer